

Wiener Slawistischer Almanach 29 (1992) 279 – 290

Daniel Rancour-Laferriere (Hrg.) *Russian Literature and Psychoanalysis*. (=Linguistic and Literary Studies in Eastern Europe 31). Amsterdam/Philadelphia (Benjamins) 1989.

Literatur und Psychologie lassen sich auf vielfältige Weise miteinander verknüpfen. Die Ästhetik der literarischen Produktion geht stets – ob ausdrücklich oder unausdrücklich – mit psychischen Vorgängen einher. Auch die literarische Rezeption kann unter psychologischem Blickwinkel betrachtet werden; hierbei kommen sogar empirische Methoden zu ihrem Recht. Umstritten ist und bleibt die Frage, ob Werkästhetik oder gar Textpoetik einen legitimen Gegenstand der Literaturpsychologie bilden. Diese Ungewißheit trifft auch die von Freud initiierte Tiefenpsychologie.

Begriffe für Instanzen der künstlerischen Kommunikation wie "Rolle", "Maske", "lyrisches Ich", "Held", "Protagonist", aber auch Termini, welche die Beziehung eines Subjekts zu einem ästhetischen Gegenstand bezeichnen wie "Verinnerlichung", "Verfremdung", "Irritation", setzen notwendig psychologische Entwürfe voraus. Der Literaturwissenschaftler verwendet sie oft im Horizont einer Alltagspsychologie und läßt sie, vor allem wenn die Verwendung unbewußt geschieht, zumeist aber auch gestützt auf einen unterstellten 'sensus communis' unausgesprochen, oder aber er bezieht sie bewußt auf den Zusammenhang einer (wissenschaftlichen) Seelenlehre und macht sie dann in der Regel auch ausdrücklich.

Nach Boborykins *Psychologie des Schaffens*, nach der Rezeption der Wundtschen *Völkerpsychologie* in der Kulturpsychologie Potebnjas und nach Ovsjanikov-Kulikovskijs *Психология творчества*, die weitgehend noch dem 19. Jahrhundert verpflichtet sind, begegnen in der russischen Kultur des 20. Jahrhunderts meines Wissens nur zwei emsthaft Entwürfe einer Literatur- und Kunstpsychologie, die zudem zwar in der ersten Hälfte der 20er Jahre entstanden, doch erst vier bzw. sechs Jahrzehnte nach ihrem Abschluß veröffentlicht worden sind. Dieser Umstand und die Beobachtung, daß später kein vergleichbarer Entwurf vorgelegt worden ist, legen die Vermutung nahe, die marxistisch-leninistisch orientierte Wissenschaftspraxis habe eine fruchtbare Beschäftigung auch mit Fragen der Kulturpsychologie erschwert wenn nicht gar verhindert.¹ Ein jeder Versuch der systematischen Beschäftigung mit der Psychologie der russischen Literatur ist daher ein Neubeginn.²

Das von dem kalifornischen Hochschullehrer Daniel Rancour-Laferriere in Zusammenarbeit mit neunzehn Gelehrten (in der Überzahl slavistische Literatur-

wissenschaftler, vornehmlich aus den USA) erarbeitete Sammelwerk ist als Anregung zu einem solchen Neubeginn zu würdigen, der zu einer Diskussion mit russischen Psychologen und Literaturwissenschaftlern führen sollte. Der mit einer psychoanalytischen Studie über Gogol' hervorgetretene Slavist³ wählt freilich einen methodisch engeren Fokus, nämlich die Tiefenpsychologie Freuds zum Ausgangspunkt. Diese Beschränkung ist vom Titel des Bandes angekündigt und kommt bei der Vielfalt der Gegenstände und Blickwinkel der Konsistenz des Unternehmens sicherlich zugute. Gleichwohl hätte die Wahl eine Begründung verdient.

Die Tiefenpsychologie wurde zwar von Freud selbst und wird auch heute noch in Anlehnung an die Methoden der 'exakten Wissenschaften' (hier vor allem der Chemie) meist "Analyse" genannt, sie ist in Wahrheit aber vor allem Interpretation, geisteswissenschaftliche Auslegung eines dem Träger, dem Sprecher, womöglich auch dem Autor unbekannten Sinns. Dieses interpretatorische Vermögen läßt die Anziehungskraft begreiflich werden, welche die Tiefenpsychologie auf Geisteswissenschaftler und in ihrem Kreise eben auch auf die Literaturwissenschaftler ausübt. Der Methode nach ist Freuds Vorgehensweise allegorisch – den Erscheinungen wird ein *a n d e r* Sinn zugesprochen als ihnen *prima vista* zuzukommen scheint. Die Allegorese ist denn auch das Grundverfahren der Tiefenpsychologie der Literatur. Freud selbst hat seine Analysemethoden wiederholt auf Literatur und Kunst angewandt – bezeichnenderweise vor allem auf Prosa und Skulptur. Der Analytiker nimmt dabei den Platz des Literaturwissenschaftlers ein, wie umgekehrt der tiefenpsychologisch verfahrenende Textbetrachter im Sessel des Analytikers Platz nimmt. Oft genug hat Freud leider den Protagonisten und den Erzähler für den Autor genommen, und nicht immer ist der psychoanalytisch verfahrenende Literaturwissenschaftler sich dessen bewußt, daß er in fremden Gebieten nach Sinn gräbt.

Das Vorhaben des Bandes ist in einem gewissen Sinne auch dadurch 'autorisiert', daß Freud selbst an Dostoevskij (dem Werk und der Person) eine berühmte Analyse vorgenommen hat. Diese Studie über den Vatermord als Signatur von Dostoevskijs Schaffen und Persönlichkeit im Horizont des "Ödipuskomplexes" ist wohlbegründet dem ersten, bereits vorliegende Arbeiten versammelnden Teil des Bandes vorangestellt. Rozenhals in den späten 70er Jahren entstandene Untersuchung geht Verfahren der Projektion nach, die in einer aufschlußreichen Weise die unscharfe Beziehung von Realem und Phantastischem im "Dvojniki" verständlich macht. Obgleich seit Ranks⁴ Arbeit von 1914 die Doppelgängerei wiederholt Gegenstand psychoanalytischer Studien war, gelingt es dem Verf. durchaus, die Textur an Hand des psychologischen Verfahrens der Übertragung auf neue Weise zu erhellen. Dabei stellt er den Text selbst in ein Doppelgänger-Verhältnis zu Gogol's *Nos*, als dessen Imitation er seinerzeit erfahren wurde.⁵ Leider bezieht der Verf. seine Ergebnisse nicht auf Freuds

eigene Dostoevskij-Analyse – wäre Gogol' für den jungen Autor nach dem Tod des eigenen Vaters möglicherweise der Vater-Ersatz?

Elizabeth Dalton rekonstruiert das Verhältnis zwischen Myškin, Rogožin und Nastasja Filipovna als ödipales Dreieck: Myškin ist diejenige Person, die als Über-Ich im Freudschen Sinne von all den Instinkten gereinigt ist, die Rogožin, das Es, beherrschen. Beide sind auf Nastasja Filipovna fixiert, welche die Ambivalenz von Heiliger und Hure verkörpert. Als Nachvollzug der Urszene wird der Beinahe-Mord auf der Hotelterrasse gedeutet. Hier läßt sich die Frage anschließen, wie die Biographien des "schönen Menschen", der Inkarnation des Ästhetischen, sein Versinken in Stumpfsinn und der Weg des Es ins Zuchthaus auszulegen sind – als definitiver Zerfall des Wertgefüges oder aber der Person?

Gleichfalls im Lichte des Ödipus-Komplexes beleuchtet Henry Kučera in seinem Aufsatz aus den späten 50er Jahren die Don Juan-Thematik bei Puškin. Er weist den *Kamennyj gost'* als innovative Neufassung des Stoffes gerade auch durch die konkrete Ausgestaltung der realen Rivalität zwischen Don Juan und Dona Annas Gatten aus und stellt sie in den Zusammenhang der Schaffensperiode von Boldino. Ergänzend wird man heutzutage für das Motiv der Statue in Puškins Werk Jakobsons Arbeit *Puškin and His Sculptural Myth* (The Hague/Paris 1975) heranziehen und für die psychische Disposition des Dichters Igor Smirnovs Rekonstruktion von Puškins Kastrationskomplex.⁶

Der Übergang von Liebe zu Nicht-Liebe in Form von Langeweile wird von Hugh McLean zum immanenten unterbewußten Inhalt von Gogol's Erzählungen im Zyklus *Mirgorod* erhoben und als Ausdruck einer regressiven psychischen Disposition des Verfassers aufgefaßt. Der Beitrag wurde ursprünglich auf dem ersten Slavistenkongreß nach dem Zweiten Weltkrieg 1958 in Moskau vorgetragen und von Chrapčenko und N.L. Stepanov sowie später von L. Zemljanova⁷ ebenso marxistisch doktrinär und unfreundlich erwidert wie Karlinskijs Gogol'-Buch noch unlängst von Bibchin, Gaļceva und Rodnjanskaja.⁸ Wie die Autorin selbst einräumt, sollte komplementär S. Karlinskys Monographie *The Sexual Labyrinth of Nikolaj Gogol* (Cambridge, Mass. 1976) berücksichtigt werden, in der die homosexuelle Neigung von Gogol's Person und Werk ausgeleuchtet ist.⁹

Der jüngste der nachgedruckten Beiträge ist des Herausgebers Aufsatz "Solženitsyn and the Jews". Er verdiente es, im Zusammenhang des erstarken Antisemitismus in Rußland auch außerhalb von Psychologie und Literaturwissenschaft Interesse zu finden. Darin ist der Versuch unternommen, die ambivalente Haltung des Schriftstellers zu den Juden psychoanalytisch zu interpretieren: Solženicyns Vater war wegen seines Vornamens Isaak als vermeintlicher Jude von der Universität Char'kov ursprünglich nicht zum Studium zugelassen worden; der Sohn hatte einen Konflikt mit jüdischen Mitschülern, weil er das Recht auf freie Meinungsäußerung auch auf das herabsetzende Titulieren als "žid" bezog. Als junger Mann habe er Gott als Über-Ich

durch den Juden Marx ersetzt und später diesen wieder durch den christlichen Gott. Schließlich war der KGB bemüht, den Verfasser des *Archipelag GULAG* als Juden zu 'entlarven'. Als Tiefenstruktur der Ambivalenz wird zunächst eine Identifikation mit den Juden als Aggressoren zur Befreiung vor der eigenen Angst vor Aggression erhoben und später jene "Schattenidentität" Solzenicyns als Jude, die ein bezeichnendes Licht sowohl auf die historiographischen Arbeiten als auch auf die Belletristik wirft. Sehr zurecht merkt der Verfasser freilich an, daß eine stärkere Differenzierung des Status von (auto)biographischem und fiktionalem Material anzustreben wäre als sie in der psychoanalytischen Forschung gang und gäbe ist.

Den zweiten Teil des Bandes bilden Arbeiten, die im Jahr 1987 auf einer Konferenz an der Universität von Kalifornien unter der Verantwortung des Herausgebers diskutiert worden sind. Magnus Ljunggren eröffnet den Reigen mit einer informativen und wohldokumentierten Einführung in die Frühgeschichte der Psychoanalyse in Rußland, die von 1909 bis zum Ersten Weltkrieg reicht.

Anschließend an Marshall Bush¹⁰ und an Roland Barthes wird von Brett Cooke die Erfüllung des Ich-Ideals im künstlerischen Text als Ergänzung zu Freuds Theorie der Kreativität an Puškins Bildern der Lust am Schreiben vorgeführt. Die Unentschiedenheit Puškins im Umgang mit fertigen Texten, das Schwanken zwischen Zurückhalten und Zerstören deutet Verf., die mit einer Dissertation über *Poët* hervorgetreten ist,¹¹ als anale Ambivalenz.

Die Metempsychose des/der unglücklich Liebenden hat Sarah Pratt an zwei Miniaturzyklen von Tjutčev und Anna Achmatova als Movation ('gender shift') vorgeführt. Dabei beruft sich die Autorin mehr auf Jungs Gegenüberstellung von animus und anima denn auf Freud. Dementsprechend verfährt ihre Textexegese auch weniger allegorisch (wie die bislang behandelten Beiträge) denn symbolisch. Tjutčev ist demnach auf die anima als Lebenskraft und Todesdämon eingestellt, während die Autorin der *Poëma bez geroja* gerade auf den animus als 'heilige Überzeugung' orientiert sei. Dieser Beitrag berührt die wichtige Frage, welcher Status dem Sprecher von Lyrik zukommt. Die Funktion des Lyrischen Ich wird hier zur Bemühung erklärt, in Gestalt der "literarischen Persona" (241) zu der/dem geliebten Anderen zu werden. Letztlich erscheint das Verfertigen von Gedichten damit im Sinne von Freud allerdings nur als Ersatzhandlung.

James L. Rice würdigt das im *Dnevnik Pisatelja* erschienene Prosastück "Mužik Marej" nach den Untersuchungen von Mark Kanzer¹² und Iza Erlich¹³ durch Rückgriff auf Dostoevskijs Korrespondenz aus dem Jahr 1875 und auf parallele Passagen in Varianten des Romans *Podrostok* einer erneuten Betrachtung. Verf. entwirft Marej als bisexuellen Heiler, der die Stelle der Eltern einnehme und bei Dostoevskij selbst bereits ambivalent behandelt sei. Am Rande spielt dieser Text, wie Verf. zutreffend bemerkt, auch in die Problematik des

Wolfsmanns hinein¹⁴ und hat so Signifikanz für Freuds Verständnis von Dostoevskij.

Olga Muller Cooke revidiert in einer umsichtigen Untersuchung Chodasevičs Analyse von Vater, Personagen in Belys Romanen, indem sie die These vom Vatermord als Grundstruktur nur für den Erzähltext *Peterburg* übernimmt. In *Kotik Letaev* und *Kreščennyj kitaec* bilde die Urszene¹⁵ das Verbrechen, in *Moskva* und *Maski* der Inzest. Die von Chodasevič bestimmte Grundstruktur der Verbindung von Genealogie und Kriminalität bleibe freilich gewahrt. Eine weiterführende Arbeit hätte die Annahme zu klären, Chodasevič habe Belys œuvre in Kenntnis von Freuds Werk betrachtet; träfe dies zu, stünde zu vermuten, daß die Verknüpfung der psychologischen Grundstruktur von *Kotik* und *Moskva* auf Chodasevičs eigene psychische Disposition zurückverweist.

Zoščenkos unbezweifelbare Kenntnis der Freudschen Psychoanalyse hat ihren Niederschlag bekanntlich in der autobiographischen Schrift *Pered voschodom solnca* und in der Prosa für Kinder *Samoe glavnoe* [auch: *Rasskazy dlja detej*]: *Lelja i Min'ka* gefunden. Eine psychoanalytische Untersuchung dieser Texte bildet also eine Meta-Studie. Nun werden die Verhältnisse dadurch noch verwickelter, daß der Schriftsteller *Vor Sonnenaufgang* als Selbstanalyse angelegt hat. Krista Hanson¹⁶ deutet diese autoreflexiven Texte als Beleg für eine ödipale Rebellion gegen Autorität, die in ein übersteigertes Schuld- und Schamgefühl mündete und so auch des Autors Haltung gegenüber dem Sowjetstaat affizierte. Nun ist aber der Fall Zoščenko zugleich ein Indikator für die sozialpsychologische Disposition der totalitären Gesellschaft, die sich vor der selbstbestimmten Liebe (vgl. den Huren-Vorwurf gegen Anna Achmatova) ebenso fürchtet wie vor dem autonomen Subjekt. Freilich traf sich Zoščenko mit dieser Sowjetgesellschaft in der Phobie gegenüber allem (vermeintlich) Irrationalen. Sie findet ihren Ausdruck auch in seiner rationalisierenden Erklärung seiner Phobie durch das Erlebnis der entzogenen Brust und der Todesschreie des Onkels, während der kleine Zoščenko selbst Milch trank. Damit sei, so der sich selbst analysierende Autor, in seinem Unterbewußten eine Assoziation von Nahrungsaufnahme und Tod hergestellt worden, eine Verbindung, die dem vorrationalen Diskurs von Mythos und Karneval durchaus geläufig ist. Schade, daß die Verfasserin nicht die Brüche in Zoščenkos Sprache, den von Marietta Čudakova beobachteten Schritt von der "fremden" zur "eigenen Rede"¹⁷ und damit auch das Problem des Skaz in die Betrachtung einbezogen hat.

Judith Mill untersucht den berühmten Roman *Мастер и Маргарита* weniger mit der Absicht, etwas über Bulgakov in Erfahrung zu bringen, als vielmehr Belangvolles über das Kunstwerk selbst. Die Träume und Tagträume der Personage Ivan werden auf ihre Aussagekraft für die totalitäre Kultur des Stalinismus befragt. Im Unterschied zu den zuletzt besprochenen Deutungen zielt die Verfasserin wiederum weniger auf eine allegorische Betrachtung des

Diskurses als vielmehr auf eine symbolische. Insofern entfernt sie sich von Freuds interpretativen Zielen und nähert sich Jungs Deutungsintentionen an. Ihre beiden "Konklusionen" (321f.), der Roman leiste zum einen Tribut an den Stalinismus als "bedeutsame kreative irrationale Macht, die Rußlands Schicksal wenden könnte", beide zum andern aber eine Apologie Stalins, werden am Schluß ausdrücklich relativiert. Zu sehr nehmen sie ja auch – wie manche anderen Beiträge des Bandes – Fiktion für Realität.¹⁸

Stimulierend ist Alexander Zholkovskys Betrachtung von Limonovs Gedicht *Я в мыслях подержу другого человека*, da sie einer Textpsychologie zuarbeitet. Ausgehend von Freuds und Kohuts¹⁹ Entwurf des Narzißmus, wird in sehr geistreicher postmodernistischer Wendung der lyrische Text aufgrund einer Betrachtung der Textpraktiken zwischen Chaos und Symmetrie der Form, Spaltung und Vereinigung des Gehaltes, Anhalten und Abteilen der Zeit, spielendem Umgang mit Textmodellen (Spiegelungen, Anspielungen, Klauseln, Symmetrien, Movationen, Metonymien) als Diskurs eines narzißistischen Charakters vorgeführt, der in (traditioneller) Selbstironie gipfelt. Das Resümee, Limonovs "ungehöriger" Narzißmus schreibe sich in die "'gehörige' Welt der Dichtung ein", geht leider – wenn auch in postmoderner Folgerichtigkeit – der Frage aus dem Wege, was denn Limonovs poetischen Narzißmus von dem anderer unterscheide.

Alan C. Elms versucht an Hand der Erzählung *Cloud, castle, claustrum*, Nabokov als verdeckten Freudianer gegen Nabokov den Freudkritiker in Schutz zu nehmen. Den naheliegenden Einwand, der Erzähler habe mit den freudianischen Elementen nur ironisch gespielt, pariert der Verfasser mit dem Hinweis auf pränatale und postnatale Bilder, welche, von Nabokov selbst gar nicht in ihrer psychoanalytischen Relevanz erkannt, eine Klaustrophobie des Autors enthüllen sollen. Geoffry Green dagegen stellt den Freud Nabokovs als dessen alter ego vor, als seinen Doppelgänger, der im Prozeß des selbstanalytischen Schreibens gleichsam von selbst entstehe. Hier wird dieser Andere zum Objekt narzißistischer Liebe entfaltet.

Ein dritter Beitrag über Nabokov, geschrieben von Peter Welsen, analysiert das Verhältnis zwischen Kinbote und Shade in *Pale Fire* als Sublimation homosexueller Begierde. Shades Gedicht sei auf den homoerotischen König Charles bezogen. Jakob Gradus lasse sich wiederum als Symbol von Kinbotes Wunsch nach Selbstbestrafung erfassen. Dem widerspricht Gerard de Vries' jüngst anderenorts veröffentlichte Deutung von Gradus, Kinbote und Shade als ein und dieselbe Person.²⁰

Gerald Pirogs Beitrag rekonstruiert das Verhältnis von Bachtins Schriften aus den frühen 20er Jahren zu Freuds Arbeit *Ich und Es* nach dem Vorbild v. J. Benjamins Darstellung der Sozialpsychologie von Adorno.²¹ Am Beispiel von *Автор и герой* wird das intersubjektive Selbst bei Bachtin im Unterschied zu

Freuds monadischem Ich-Entwurf nachgezeichnet. Beide Konzeptionen verbindet zwar der inhomogene Ich-Entwurf, doch liegt die Differenzierung von Es, Ich und Über-Ich bei Freud in der vertikalen (axiologischen) Achse, wo sie bei Bachtin die horizontale einnimmt: Ich für mich und ich für den Anderen. Wenn für Freud Kultur aus der sublimierenden Verweigerung der animalischen Lust entspringe und die Selbsterhaltung "by acquiescence to repressive authority" gesichert werde, scheine Bachtins Sozialtheorie eher angelegt zu sein auf "intersubjective need for mutuality" (412). Von der Gesellschaftstheorie der Frankfurter Schule verspricht sich der Verfasser eine Vermittlung zwischen Freud und Bachtin. Leider wird das Verhältnis zwischen dem 'Spiegelstadium' in der Theorie Lacans und dem Spiegelmodell im Entwurf Bachtins zwar erwähnt, nicht aber ausgeführt.

Der für den Rezensenten interessanteste Beitrag bildet einen Versuch, den Umstand, daß in der Psychoanalyse nicht der Patient, sondern der Arzt die Geschichte des Kranken rekonstruiert, durch eine Bachtinsche Lektüre von Dostoevskijs *Zapiski iz podpolja* zu erhellen. Der dort vom Erzähler geleistete Widerstand gegen den Versuch Lizas, ihn zu ihrem (Wahrnehmungs-) Objekt zu machen, wird mit Foucaults Kritik an der doppelten Asymmetrie (sprechender Patient, beobachtender Arzt) der psychoanalytischen Sitzung verglichen. Allerdings hat Harriet Murav, mit Blick auf Dostoevskijs berühmten Fußnotenhinweis zur Fiktionalität von Autor und Text angesichts der anschließenden Bemerkung über die Notwendigkeit der Existenz von Personen wie dem Autor der Niederschriften in der damaligen Gesellschaft, dieses erzählende Ich in einer sehr fraglichen Weise als "the very specific product of a certain historical situation" (426) gedeutet und Freuds 'ahistorischer' Perspektive gegenübergestellt. Die vermeintliche "Historisierung dieses Ich" steht freilich in deutlichem Gegensatz zum Einspruch Dostoevskijs gegen die Milieu-These im Zusammenhang der Diskussion über die zeitgenössische Rechtsprechung: «Делая же человека зависящим от каждой ошибки в устройстве общественности, учение о среде доводит человека до совершенной безличности, до совершенного освобождения от всякого нравственного личного долга, от всякой ответственности, доводит до мерзвейшего рабства, какое только можно вообразить.»²² Wenn gegen die Gesprächsgattung der psychoanalytischen Sitzung die Beichte (confession, 428) als Dostoevskijs Selbstverständigungsmodell ins Feld geführt wird, sollte ein Blick auf die Geschichte der Säkularisation dieser Gattung von Augustinus über Rousseau bis auf Gogol' und Dostoevskij nicht fehlen.

Adele Barkers Beitrag über Bilder von Frauen ohne Männer im Werk von Irina Grekova, Majja Ganina und Ljudmila Petruševskaja gehört in den Bereich der Sozialpsychologie. Während im Werk der ersten beiden eher die Klage über den Verlust der starken Familie und der politischen Einheitlichkeit sich Geltung

verschafft, wird im Werk der letztgenannten mehr die Trennungsangst artikuliert. Letztlich ziehen alle drei Autorinnen gängige Urteile über das 'russische' Kollektiv in Zweifel. Die Frage hier angebrachte nach einem 'weiblichen' Blick bleibt leider ungestellt.

In den Bereich der Sozial- und Kulturpsychologie greift der den Band abschließende Beitrag von Gary Fox mit der Frage aus, ob eine Literatur im Verhältnis zu anderen Literaturen und zur Realität neurotisch sein könne. Auf der Grundlage der Analogie zwischen Individual- und Gruppenverhalten sollen allgemeine "features of Russian culture" erhoben werden. Von der bekannten Mentalitätsforschung unterscheidet sich diese Vorgehensweise durch die Berufung auf psychoanalytische Beschreibungsmodelle, wobei die Übertragung des dreistöckigen Modells der Psyche (Über-Ich = Regierung, Ich = Intelligenz, Es = Volksmassen) vom Verf. selbst als problematisch, die Übertragung des ödipalen Paradigmas auf die Opposition zwischen "self-conscious literary self" (454) und Regierungsautorität dagegen als vielversprechend angesehen wird. Den Erkenntnisgewinn dieser Verfahrensweise könnte der Verf. freilich erst dann einsichtig machen, wenn er die Spezifik der vier 'Merkmale' oder zumindest ihrer Kombination im Vergleich der russischen mit anderen slavischen und nichtslavischen Kulturen nachwiese:²³ 1. Schwanken zwischen Imitation und Ablehnung fremder Kulturen, 2. Neigung zu 'autoritärem Wüten' ("authoritarian rampage"), wobei die Autorität die Gesellschaft eher angreift als kontrolliert, 3. nachgebender Widerstand gegenüber "overenergetic authority", gepaart mit Introversion von Individuum und Gruppe, 4. Widerstand gegenüber Wechsel, unterbrochen von ausgedehnten Phasen chaotischen Umbruchs (453). Für das Zusammenspiel dieser "Merkmale" verwendet Cox nicht nur das Prädikat "neurotisch", sondern auch die damit keineswegs kongruente Kennzeichnung der russischen als "ödipaler Kultur".

Das Konstrukt von Identität und Homogenität ist auf die Einzelperson gewiß mit Sinn angewandt worden; seine Fruchtbarkeit wird mit dem wachsenden Zweifel an der Konsistenz des Subjektes jedoch problematisch. Ob es dann erfolgversprechend ist, dem Hang nach Individualisierung der Literaturen gerade in Richtung auf eine solche Variante des bekannten Parallelismus von Phylo- und Ontogenese nachzugeben, die gerade diese Subjektidentität voraussetzt, muß fraglich erscheinen.²⁴ Mit Hilfe riskanter metonymischer Verfahren (einzelne Autoren = russische Literatur = Rußland) wird von der (wiederholten) Einzelercheinung extrapoliert auf das Gesamt der kulturellen Realität.

Von der Sache her ist einzuwenden, daß auch die russische Kultur sich viel inhomogener und in sich widersprüchlicher darstellt als eine solche Rekonstruktion wahrhaben will, ja: wahrhaben kann. Cox' These, 'die' russische Intelligencija sei als "Opponent" gegen 'die' "oft brutale Autoritätsstruktur" in Erscheinung getreten, kann schon durch den Hinweis auf den russischen

Schriftsteller und Denker Nikolaj Leont'ev entkräftet werden, der gerade einer möglichst autoritären (etwa an asiatischen Vorbildern orientierten) Herrschaft den Vorzug gab. Danilevskijs Kulturbild ist kaum in Einklang zu bringen mit Vorstellungen von Čadaev, von Gogol' oder Herzen. Schon auf die Frage, ob die russische Nation des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts 'jung', 'reif' oder aber 'alt' sei, wußten die russischen Denker selbst keine einhellige Antwort zu finden, ihre Auffassung als "вечный подросток" (466) gilt keineswegs generell.

Anregend sind Gary Cox' Hinweise auf Leitfiguren der russischen Kultur, die auch als Kristallisationspunkte für das Selbstbild dienten. Allerdings ist gegen die These von Peter dem Großen als "definitive statement of the structure of Russian authority for the following centuries" (458) einzuwenden, daß Peter vielfach auch als Inkarnation des Antichristen aufgefaßt wurde und das Urteil über ihn nicht allein dem Wert nach sehr unterschiedlich, bisweilen gegensätzlich war. Sicherlich erfaßt Cox Puškin zurecht als "große mythische Figur" der russischen Intelligencija, doch war auch sein Bild heftigsten Schwankungen unterworfen, weil es regelmäßig auch zu einander ablösenden Selbstdefinitionen herangezogen wurde.²⁵ Anregend ist der Hinweis auf den Zusammenhang der Mythen von Peter und Puškin, doch gälte es auch hier, methodisch zwischen dem Entwurf eines "Ich-Ideals" und einer "Mythe" zu unterscheiden. Skepsis befällt den Rezensenten angesichts der Erwartung des Verf.s, die russische Erfahrung könne aus psychoanalytischer Sicht ein Modell für das Verständnis der Kultur der Entwicklungsländer abgeben. Ungeachtet dieser Bedenken ist der an Beobachtungen und Gedanken reiche Essay zurecht an das Ende des Bandes gestellt worden – er kann als Ausgangspunkt vielfältiger künftiger Diskussionen dienen.

An manchen anderen Beiträgen irritiert die Ausschließlichkeit des Nachweises englischsprachiger Literatur; immerhin handelt es sich um eine in russischer Sprache geschaffene Literatur und eine ursprünglich auf deutsch vorgelegte Theorie. Die wichtige jüngere französische Psychoanalyse und ihre Kritik wird oft nur einbezogen, wenn sie in englischer Übertragung zugänglich ist. Daß Übersetzung Interpretation ist, scheint gelegentlich in einer einsprachigen Welt in Vergessenheit zu geraten.

Am Schluß sei die Hoffnung ausgesprochen, daß die wiederaufgenommene Publikation von Freuds Werk in Rußland²⁶ zu einer offeneren Begegnung mit tiefenpsychologischer Literaturwissenschaft führt. Allerdings sollte sich dieser Dialog nicht darauf beschränken, die Freudsche Standardtheorie oder ihre späteren westlichen Modifikationen auf literarische Gegenstände zu applizieren. Viel stimulierender wäre es, sie mit genuin russischen psychologischen Entwürfen zu konfrontieren, welche 'душа' als eine Größe entfalten, die weder mit 'Seele' noch mit 'Bewußtsein' kongruiert. Es käme zudem darauf an, literarische Figuren

und kulturelle Texte – wie in manchen der besprochenen Beiträge – auch als (im Verhältnis zu Alltagspsychologie und Standardtheorie) alternative Modelle zu rekonstruieren, die ästhetischen Tätigkeit nicht zur sublimierenden Ersatzhandlung in einer gegebenen Wirklichkeit zu verkürzen, sondern als Herstellung einer Realität *sui generis* zu würdigen, welche dem krad Aktuellen ein erweiterndes oder das Gegebene gar sprengendes Potentielles zur Seite stellt. Der Zusammenbruch der Sowjetunion eröffnet auch die Möglichkeit, ja Verpflichtung, manches die einst herrschende Meinung zementierende cliché über 'den russischen Leser' durch empirische Studien zu verabschieden. Kein Wunder, daß die Väter der totalitären Kultur solche das Bestehende überschreitende Energie in Literatur wie Psychologie mit einem Bann belegt hatten. Nützlich ist die Bibliographie auf den Seiten 20–37, die mehr als 300 Titel zum Schnittbereich von Psychoanalyse und russischer Literatur umfaßt. Die Orientierung im Band erleichtern die Zusammenfassungen der Aufsätze, wichtiger noch wäre für den Leser ein Namen- und Werktitelregister gewesen.

Rainer Grübel

Anmerkungen

- ¹ Noch *Kratkaja literaturnaja enciklopedija* (Bd. 6, M. 1971) weist, ganz dem Horizont des Biographismus ergeben, nur das Lemma "Psichologija tvorčestva" auf; Wirkungspsychologie und Werkpsychologie fehlen.
- ² Über den Stand der russischen Freudrezeption in den 20er Jahren informiert M.A. Miller, "Freudian Theory Under Bolshevik Rule: The Theoretical controversy During the 1920s", *Slavic Review* 1985, 626-646.
- ³ D. Rancour-Laferrriere, *Out from under Gogol's Overcoat*. Ann Arbor.
- ⁴ O. Rank, Der Doppelgänger, *Imago III*, 1914, 97-164.
- ⁵ Das Doppelgängermotiv bei Gogol', Dostoevskij und Nabokov ist von Renate Lachmann (*Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*. Frankfurt (M.) 1990, S. 463-488) in kulturologischer Betrachtungsweise als Simulacrum gedeutet worden.
- ⁶ I. Smirnov, "Kastracionnyj kompleks v lirike Puškina (metodologičeskie zametki)", *Russian Literature*. Bd. XXXIX 1991, 205-229.
- ⁷ "O frejdistskom iskaženij russkoj literatury", *Russkaja literatura* 1959, 2, S. 226-234.

- ⁸ "Obeskuraživajuščaja figura (N.V. Gogol' v zerkale zapadnoj slavistiki)", *Voprosy literatury* 1984, 3, S. 126-161.
- ⁹ Nur am Rande sei vermerkt, daß Vasilij Rozanov (*Mysli o literature*. M. 1989, 392) das psychische Geheimnis Gogols in der Nekrophilie enträtselt zu haben glaubte.
- ¹⁰ The Problem of Form in the Psychoanalytic Theory of Art, *Psychoanalytic Review*. XIV, 1977, 5-35.
- ¹¹ B. Cooke, *Poët: Aleksandr Puškin and the Creative Process*. Berkeley 1983.
- ¹² "Dostoevsky's 'Peasant Marey'", *American Imago*. IV, 1947, 78-87.
- ¹³ "The Peasant Marey: A Screen Memory", *The Psychoanalytic Study of the Child*. XXXVI, 1981, 381-389.
- ¹⁴ Vgl. dazu N. Abraham / M. Torok, *Kryptonimie. Das Verbarium des Wolfsmanns*. Frankfurt (M.) usw. 1979.
- ¹⁵ Zum Begriff der Urszene als literaturpsychologischer Kategorie vgl. A. Kittler, H. Turk (Hrsg.), *Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik*. Frankfurt (M.) 1977.
- ¹⁶ Die Verfasserin hat auch eine Dissertation über Zoščenko vorgelegt: K. Hanson, *Writing a Path to Health: Autobiography and Autotherapy in Zoščenko's Work*. University of California, Berkeley.
- ¹⁷ M. Čudakova, *Poëtika Michaila Zoščenko*. M. 1979, 1 62ff.
- ¹⁸ Hier kann sicherlich die jüngst erfolgte Publikation der Tagebücher der zweiten Frau Bulgakovs erhellend wirken: E. Bulgakova, *Dnevnik Eleny Bulgakovoj*. M. 1990.
- ¹⁹ H. Kohut, "Thoughts on Narcissism and Narcissistic Rage", Idem, *The Search for the Self*. Bd. II. New York 1987, 615-659.
- ²⁰ Vgl. den Nabokov-Sonderband von *Russian Literature Triquarterly*. Bd. XXIV, 1991.
- ²¹ J. Benjamin, "The End of Internalization: Adorno's Social Psychology", *Telos* Bd. XXII, 4264.

- ²² F. Dostoevskij, *Polnoe sobranie sočinenij v tridcati tomach*. Bd. XXI, L. 1980, 16.
- ²³ Sonst schlosse der Beitrag an so skandalöse Publikationen an wie: H. Harvest, *Maßloses Rußland. Selbstbezeichnungen und Bezeichnungen*. Zürich 1949.
- ²⁴ Cox' Hauptargument für die Analogie lautet: "Yet cultures are composed of individuals and their behavior inevitable resembles individual behavior in ways that are worth talking about." Ergibt sich das tertium comparationis zwischen Individuum und Gesamtkultur nicht vielmehr aus unserer Art zu vergleichen, als aus der Merkmalsüberschneidung zwischen Kultur und Einzelwesen?
- ²⁵ Vgl. R. Grübel, "Convention and innovation of aesthetic value. The Russian reception of Aleksandr Puškin", Theo D'Haen u.a. (Hrg.), *Convention and Innovation in Literature*. Amsterdam 1989, 181-223.
- ²⁶ Z.B.: Z. Frejd, *Psichologija bessoznatel'nogo*. M. 1989. Diese Ausgabe enthält im Anhang ein, wenn auch knappes, so doch sehr nützliches Begriffswörterbuch.